

Papa, du warst ein Gesamtkunstwerk.

Christine Strobl, älteste Tochter von Wolfgang Schäuble, verstorben am 26. Dezember 2023

**Transkript ihrer Rede während des Trauergottesdienstes
am 5. Jänner 2024 in der Evangelischen Stadtkirche Offenburg.**

Als vor Weihnachten klarer wurde, daß es diesmal wirklich zu Ende geht, hat Papa morgens auf die Frage, wie es ihm geht, geantwortet, daß die Nacht so gut gewesen sei, daß er überlegt habe, noch ein paar weltpolitische Probleme zu lösen.

Er hat dabei wie so oft spitzbübisch gelächelt und gemeint, er habe keine Angst vor dem Sterben und wäre auch mit sich im Reinen. Es sei nur ein merkwürdiger Gedanke, daß er in ein paar Tagen nicht mehr hier liege.

Papa ist ohne Mama nicht denkbar gewesen. Mamas Leben war über 50 Jahre unserer Familie gewidmet, in den letzten 33 Jahren darauf ausgerichtet, daß es unserm Papa gut geht.

Meine Anrufe bei Mama begannen in all den Jahren immer mit einem vorsichtigen Herantasten zu der Frage, wie es Papa geht. Wenn Mama erklärte, Papa ginge es eigentlich ganz gut, dann war alles Weitere auch in Ordnung.

Meine Schwestern Anna und Juliane, mein Bruder Hans-Jörg und ich haben seit dem Attentat stets unsere Urlaube mit unseren Partnern an der Nordsee zusammen mit unseren Eltern verbracht; die letzten Jahre auch mit den Enkelkindern Mick, Kimi, Ava und Emma. Dieses längere Miteinander im Sommer hat uns als Familie sehr geprägt.

Wir hatten sowieso – vielleicht auch durch diesen frühen Schicksalsschlag – einen besonders intensiven familiären Zusammenhalt.

Papa war es immer wichtig, daß sein Schicksal, der Rollstuhl und alles, was damit zusammenhängt, in der Öffentlichkeit und der politischen Debatte keine Rolle spielt.

Das war schon im Wahlkampf 1990 so, als er im Krankenhaus liegend nicht auf das Angebot der anderen Parteien eingehen wollte, den Wahlkampf in seinem Wahlkreis hier in Offenburg aufgrund des Attentats auszusetzen. Die demokratische Auseinandersetzung, das Werben um politisches Vertrauen war ihm wichtiger als das persönliche Schicksal.

Und so haben viele Erkrankungen, viele große gesundheitliche Probleme, die Papa im Laufe dieser Zeit ertragen und erleiden mußte, nie das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Aus nächster Nähe dies erlebend kann ich nur feststellen, daß er immer wieder mit unglaublicher Kraftanstrengung den Weg aus scheinbar ausweglosen gesundheitlichen Situationen gefunden hat.

Sein unbedingter Wille, aus dem Leben, so wie es ist, etwas zu machen, wird immer Vorbild bleiben. Seine Bescheidenheit, die Verpflichtung, das Wohl der Gemeinschaft wichtiger zu nehmen als sein eigenes Schicksal, auch.

Wir waren dabei so oft in gemeinschaftlicher Sorge um ihn – auch das ist für uns in drei Jahrzehnten zum Alltag geworden.

Dieses Jahr hat Mama allerdings zu einem ungeplanten Zwischensprint bei dem Wettbewerb um die Nummer Eins auf unserer Sorgenrangliste angesetzt und damit alles durcheinander gebracht.

Nach ihrem schweren Unfall im Juli und den schlimmen vier Monaten im Krankenhaus blieb sie an der Spitze unserer Sorgenrangliste. Papa hat sich in dieser Zeit mit einer großen Kraftanstrengung zusammengerissen, um ihr etwas zurückzugeben und sich um Mama zu kümmern.

Das große Ziel war, ihren 80. Geburtstag in Freiheit, also zu Hause, beziehungsweise auf dem Dollenberg im Schwarzwald, zu feiern. Das haben wir geschafft und das war für ihn, Mama und uns alle so wichtig.

Im Dezember hat er den Wettkampf um die Nummer Eins auf der Sorgenliste wieder aktiv aufgenommen und sich zwei Mal für eine Woche in Heilbronn ins Krankenhaus begeben.

Dazwischen – wie hätte es anders sein können – mußte aber noch die letzte Sitzungswoche im Bundestag in Berlin in diesem Jahr absolviert und mit seinen beiden Co-Autoren an seinem neuen Buch gearbeitet werden. Das war für ihn gar nicht anders denkbar. Er konnte sich für die Arbeit, sein politisches Wirken immer unglaublich zusammenreißen und immer wieder aufraffen. Das war beeindruckend.

In der Woche vor Weihnachten ereilte mich dann abends in Hamburg der Anruf, daß ich in die Klinik nach Heilbronn kommen sollte, weil es mit ihm zu Ende gehen könnte. Das letzte Flugzeug schien mir nicht mehr erreichbar, ich entschloß mich, erst mal mit ihm zu telefonieren. Er erklärte mir ermattet, es gehe zu Ende, es sei kalt, er könne einfach nicht mehr.

Einige Stunden und Anrufe später allerdings verblüffte mich Papa mit der Nachricht, daß er morgen das Krankenhaus verlassen würde, um mit uns Weihnachten zu feiern. Er habe mit Mama telefoniert, die ihm gesagt habe, daß sie ohne ihn nicht leben könne und dann sei ja klar, daß er nicht sterben könne. „Da kann ich jetzt keinen Huddel machen,“ meinte er.

Ich antwortete, daß mir das absolut einleuchten würde; und daraufhin hat er sich in seiner unnachahmlichen Art aufgebäumt und das Sterben wie so viele Male zuvor wieder abgeblasen.

Das Klinikpersonal war einigermaßen überrascht, als er am nächsten Morgen ab sieben Uhr seine Abreise organisierte. Aber klar, Mama hatte ihm das Versprechen abgenommen, zu kämpfen – und das galt es einzulösen.

In den letzten Tagen waren viele Würdigungen zu lesen, die ihm wahrscheinlich gefallen haben. Norbert Lammert hat geschildert, daß er niemand vor und nach ihm erlebt hat, der in einer absoluten Krisensituation seine Souveränität und Disziplin besaß, über das eigene Interesse hinaus die Lage nüchtern zu bewerten und einen Ausweg zu suchen und zu finden. Das galt für ihn bis zum Schluß.

Am 24.12. haben mein Bruder Hans-Jörg und ich morgens – dieses Mal im Offenburger Krankenhaus – mit den Ärzten und ihm die aktuelle Lage nüchtern erörtert. Sie war ausweglos.

Aber da war ja die Sache mit dem Versprechen an Mama.

Erst als es uns gelungen ist, quasi juristisch herzuleiten, daß man nur Dinge versprechen kann, zu deren Einhaltung man selber in der Lage ist und daß es in diesem Fall nicht mehr in seiner Hand lag, war klar, daß er gehen kann, ohne sein Versprechen zu brechen.

Wir sind dann nach Hause gegangen, um Weihnachten zu feiern.

Er hat seine Kräfte gezielt eingeteilt für den Kirchgang am Heiligabend in diese Kirche, hat „Oh du Fröhliche“ mit uns gesungen und wir konnten am Tannenbaum zu Hause zusammen sein.

Wir sind am Tag drauf noch mit ihm zum traditionellen Rehessen mit Spätzle und dem geliebten badischen Spätburgunder ins Restaurant gegangen.

Er sieht bei aller Anstrengung und Kraft, die ihn das gekostet haben muß, auf den Fotos glücklich und gar nicht todgeweiht aus. Er wollte uns noch mal ein gemeinsames Weihnachten schenken.

In einer kurzen klaren Ansprache beim letzten gemeinsam Abendessen hat er Abschied von uns genommen und sich für die Begleitung im Leben und beim Sterben bedankt.

Wir sollen glücklich sein, das Leben nutzen, unter uns zusammenhalten und auf Mama aufpassen, so sein letzter Wunsch an uns.

Papa, Du hast uns gezeigt wie man mit sich im Reinen und würdevoll sterben kann.

Du hast uns gezeigt, wie man als erfolgreicher Vater keinen Druck auf seine Kinder aufbauen muß.

Du hast uns gezeigt, wie man seine südbadische Heimat lieben und trotzdem die Welt fest im Blick haben kann.

Du hast uns gezeigt, daß sich die Starken um die Schwächeren kümmern müssen.

Du hast uns gezeigt, daß man nach Niederlagen wieder aufstehen kann.

Du hast uns gezeigt, daß man sich selber nicht so wichtig nehmen soll.

Und Du hast uns gezeigt, was mit Wille möglich ist.

Papa, Du warst ein Gesamtkunstwerk.

Das alles wäre aber nicht möglich gewesen ohne wichtige Menschen um Dich herum.

Für Deine vielen Freunde will ich stellvertretend Gerd Lehmann nennen. Gerd und Du wart ein gefürchtetes Tennisdoppel, weniger wegen Eurer brillanten Spieltechnik als Eurem unerbittlichen Kampfgeist. Als Papa nach dem Attentat nicht mehr Tennis spielen konnte, hat Gerd es auch eingestellt und ist stattdessen mit ihm bei jeder Gelegenheit, Herr Oberbürgermeister hat es erwähnt, erst in Gengenbach und dann in Offenburg Radfahren gegangen.

Das ist und war wahre Freundschaft!

Vierzig Jahre haben Papa seine Personenschützer und Fahrer treu begleitet, sobald er die Wohnung, das Haus oder Büro verlassen hat.

Einer von ihnen hat ihm ganz unmittelbar das Leben gerettet, als er sich in den dritten Schuß des Attentäters warf. Die anderen haben ihn oft vor brenzligen Situation bewahrt, in diesen beschützt und ihn immer sicher transportiert.

Stellvertretend für alle darf ich Burkhard Rose und Herrn Schrott nennen. Wir sind dankbar für die sichere Fahrt und den Schutz, den sie unserm Papa bis zum Schluß gegeben haben. Es war so viel mehr als das.

Stellvertretend für die vielen Ärzte und Pflegekräfte, die Papa in den letzten 33 Jahren beschäftigt hat, darf ich Prof. Uwe Martens nennen, Chefarzt der Onkologie in Heilbronn. Uwe hat ihm die letzten Jahre noch mal wichtige Lebenszeit und Zuversicht geschenkt.

Mein Papa hat die Ärzte und Pflegekräfte immer dafür bewundert, mit welcher Leidenschaft sie ihrem Beruf nachgehen, und natürlich sind hier auch die Familie Sterner, Barbara Streck und Frau Schlüter zu nennen.

Es gab die Musketiere und echte politische Freunde wie Hans-Peter Repnik und Frieder Merz, die ihm stets intellektuelle Inspiration und Diskussionspartner waren, die mit ihm über die großen Linien der Politik nachgedacht haben und nicht nur einfach darüber geschwätzt haben. Dabei ging es ihm immer am besten.

Und! Es gab Papas Engel.

Liebe Nicole Gudehus, Du warst die letzten 18 Jahre an Papas Seite. Du hast alles ermöglicht, was sonst niemand hinbekommen hat. Du hast immer auf ihn geachtet, selbst wenn es darum ging, Mamas strenge Ernährungspläne mit einer regelmäßigen Currywurst zu durchkreuzen.

Liebe Nicole, nicht vergessen, mit einem Lächeln im Gesicht gefällt Du dem Chef besser, also bitte Krönchen richten und stark bleiben.

Elke Richter war 33 Jahre sein Engel. Liebe Elke, Du hast Papa versprochen bis zum Schluß bei ihm zu bleiben, und Du hast Wort gehalten.

Nicole Gand kam die letzten Monate dazu, um Dich zu verstärken und uns sicher durch die schweren Stunden zu begleiten.

Elke hat in den mehr als drei Jahrzehnten jede seiner körperlichen Krisen an den unterschiedlichsten Orten miterlebt und Papa bei seinem Kampf zurück immer wieder aktiv unterstützt.

„Mit Elke fühle ich mich sicher!“ Das war Papas geflügeltes Wort. Der Rollstuhl und der ganze Huddel drumerherum war mit Elke bewältigbar. Dafür sind wir Dir auf ewig dankbar.

Du warst für Papa und uns ein Engel.

Papilein, so, jetzt ist alles erledigt. Wir werden auf Mama aufpassen. Wir werden Dich immer lieben, aber wir lassen Dich jetzt gehen, dankbar für unsere gemeinsame Zeit.

Deine beiden Brüder warten im Himmel auf Dich; denen fehlt der dritte Mann zum Skatspielen. Und ganz sicher ist da oben ein besonderer Platz für Dich reserviert. Da müssen schließlich auch weltpolitische Probleme gelöst werden.

Es ist alles gut, es ist nur ein merkwürdiger Gedanke, daß Du nicht mehr da bist.“

Quellen:

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/suedbaden/trauerfeier-wolfgang-schaeuble-in-offenburg-beerdigung-100.html>

- dort in den Text eingebettet die Videoaufnahme des ganzen Gottesdienstes.
Frau Strobl spricht ab TC 1:23:07 bis TC 1:36:30

<https://www.bild.de/unterhaltung/leute/leute/wolfgang-schaeubles-engel-elke-und-nicole-machten-unmoegliches-moeglich-86649002.bild.html>

- dort am Ende des Artikels die Videoaufnahme nur der Rede Frau Stobls.

Beilage zum Artikel „Papa, Du warst ein Gesamtkunstwerk!“ vom 13.01.2024 in der Kolumne von www.redemanufaktur.com

